



Reinhold F. Gleii

# **Die Wege der Sprache**

**Metaphernanalyse bei Virgilius Maro**

*Metaphor Papers 2*

**Metaphor Papers** is a Working Paper Series by the Collaborative Research Center 1475 “Metaphors of Religion”. In the *Metaphor Papers*, the CRC documents preliminary findings, work-in-progress and ongoing debates and makes them available for discussion.

Please cite as:

Reinhold F. Glei. “Die Wege der Sprache. Metaphernanalyse bei Virgilius Maro.” *Metaphor Papers* 2 (2023). <https://doi.org/10.46586/mp.280>.

© Reinhold F. Glei.

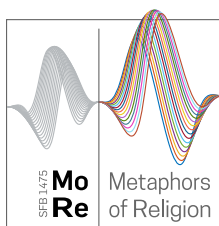
All *Metaphor Papers* are published under the Open Access CC-BY 4.0 International license: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISSN 2942-0849

Ruhr-Universität Bochum / Karlsruher Institut für Technologie  
Collaborative Research Center 1475 “Metaphors of Religion”

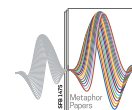
<https://sfb1475.ruhr-uni-bochum.de>  
<https://omp.ub.rub.de/index.php/metaphorpapers>

The CRC “Metaphors of Religion” is funded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG; German Research Foundation) – SFB 1475 – Project ID 441126958.



Funded by

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft  
German Research Foundation



# Die Wege der Sprache

## Metaphernanalyse bei Virgilius Maro

Reinhold F. Glei

**ABSTRACT** Bei dem hier besprochenen Autor Virgilius Maro handelt es sich um einen sog. hiberno-lateinischen Grammatiker, der seine Werke unter dem Pseudonym des bedeutenden römischen Dichters P. Vergilius (oder in mittelalterlicher Tradition: Virgilius) Maro (70–19 v.Chr.) verfasst hat. Der Dichter Vergil war für die lateinischen Grammatiker der ‚Musterautor‘ schlechthin, aus dem sie ihre Beispiele und Belege für den korrekten lateinischen Sprachgebrauch bezogen. Der wirkliche Name des Grammatikers ‚Virgilius‘ ist unbekannt; seine sprachlichen Eigentümlichkeiten sowie äußere Indizien weisen auf ein Gelehrtenmilieu im Irland des siebten Jahrhunderts n.Chr. Virgilius behandelt in mehreren Briefen (*Epistolae*) und sog. ‚Auszügen‘ (*Epitomae*) aus der Fachliteratur Spezialprobleme der Grammatik auf eine wenig ‚schulmäßige‘ Weise, indem er den eher trockenen grammatischen Stoff mit zahlreichen Anekdoten, fiktiven Quellenautoren und selbsterfundem Latein belebt. So entsteht ein charakteristischer Mix aus seriösen wissenschaftlichen Erörterungen mit komischen, manchmal absurd wirkenden Einlagen. Das Wesen der virgilischen ‚Grammatik‘ ist daher nicht leicht zu fassen; die Urteile der Nachwelt reichen von ‚Scharlatanerie‘ über ‚Parodie‘ bis hin zu ‚verborgener Weisheit‘. Im Folgenden wird die These vertreten, dass ein wesentliches Anliegen des Virgilius darin besteht, die Metaphorizität der Sprache aufzuzeigen und zu analysieren, so dass auf diese Weise die vielfältigen ‚Wege der Sprache‘ deutlich werden.

**KEYWORDS** Virgilius Maro Grammaticus, hiberno-lateinische Grammatik, Metaphorizität von Sprache, Fiktionalität, Pseudo-Literatur

Im Vorwort zu seinen acht Lehrbriefen (*Epistolae*) über die Wortarten (*partes orationis*) berichtet der hiberno-lateinische Grammatiker Virgilius Maro (Mitte des siebten Jahrhunderts n.Chr.)<sup>1</sup> von der Vision eines persischen Sehers Terquinius,<sup>2</sup> die dieser

1 Vgl. die umfassende Monographie von Di Maggio (2021), die auch eine deutsche Übersetzung mit Kommentar enthält. Als Referenztext dient die Ausgabe von Löfstedt (2003); vgl. dazu die Rezension von Glei (2005).

2 Wie alle von Virgilius zitierten Quellenautoren ist Terquinius eine fiktive Person. Der Name ist sprechend („Fünfzehn“) und verweist auf die fünfzehn grammatischen Briefe, die Virgilius an seinen heidnischen Schüler Fabianus nach Afrika geschickt und ihn so zum Christentum bekehrt haben will (Praef. Epist. 59–62). Möglicherweise ist auch auf die fünfzehn „Auszüge“ (*Epitomae*), das andere Werk des Virgilius, angespielt, von denen allerdings nur zwölf überliefert sind (ohne dass inhaltlich etwas zu fehlen scheint). In jedem Fall ist hier nicht *Tarquinius* (Löfstedt) zu schreiben.

einem seiner Schüler auf dem Totenbett mitgeteilt habe: Ein gewaltiger Strom Weines sei vom Himmel herabgeflossen und habe sich mit dem Rinnsal einer irdischen Wasserquelle vermischt. Zahlreiche Lämmer und Kälbchen hätten daraus getrunken und voller Freude das Lob Gottes gesungen.<sup>3</sup> In der anschließenden Deutung erklärt Virgilius, der himmlische Weinstrom stehe metaphorisch für die Heilige Schrift (*scriptura caelestis*), das wässrige Rinnsal für die Sprachkunst der Philosophie (*philosophiae eloquentiola*), die sich zum Nutzen und zur Freude der studierenden jungen Leute (*agni et vituli*) mit der Religion vermischt habe. Das quantitative sowie qualitativ-hierarchische Verhältnis von religiöser Offenbarung und weltlicher Wissenschaft wird damit eindeutig beschrieben: Die *philosophica sapientia* dient (vor allem durch ihre Kunst der sprachlichen Formulierung) der Vermittlung der *scriptura divina* und der *caelestis doctrina* an die Lernenden, ist aber dafür wiederum auch unverzichtbar. Auf der sprachlichen Metaebene der Metaphernanalyse lässt sich somit die Domäne Wein-Wasser-Trinken als ‚Quelle‘ für die Domäne Theologie-Philosophie-Bildung identifizieren.<sup>4</sup>

Ausgehend von diesem seit der christlichen Spätantike geläufigen Topos der Rechtfertigung weltlicher Bildung (Grammatik, Rhetorik), die im weiteren Verlauf zu einer (wenn auch nur oberflächlichen) ‚Christianisierung‘ der Grammatik geführt hat,<sup>5</sup> stellt Virgilius jedoch weitergehende Betrachtungen an. In der ersten Epitome über die Philosophie bzw. die Weisheit (*De sapientia*) spricht Virgilius, angelehnt an die Etymologie *sapientia* < *sapere* (schmecken), metaphorisch über die Unterscheidung zwischen bitterer (unwahrer) und süßer (wahrer) Weisheit, wobei letztere wiederum in irdische (*tellea*) bzw. niedere (*humilis*) und himmlische (*aetrea*) bzw. höhere (*subtilis*) Weisheit eingeteilt wird. Die niedere Weisheit dient der höheren, nach der Analogie (*similitudo*) des Menschen, der aus einem irdischen Körper (*plastus telleus*) und einer himmlischen Seele (*affla aetrea*) besteht, die einer vergleichbaren Hierarchie unterliegen bzw. unterliegen sollten.<sup>6</sup> Soweit erscheint die Argumentation konventionell; ein erstes Fragezeichen ergibt sich jedoch aus der nicht weiter erläuterten Bemerkung, diese Ordnung entspreche den grammatischen Steigerungsstufen (*comparationum gradus*) Positiv, Komparativ und Superlativ. Da bisher neben Körper und Seele kein drittes Element genannt wurde, erscheint die grammatische Metapher an dieser Stelle unverständlich. Wir werden später darauf zurückkommen.

Bleiben wir fürs erste noch beim Bildungsauftrag der Grammatik. Nach Virgilius ist sie der einzig mögliche Weg zur (höheren) Bildung, weil sie die Sprache analog

3 Virgilius, Epist. Praef. 15–23.

4 Ich verwende die Terminologie des SFB 1475 “Metaphern der Religion” (nach Lakoff und Johnson [1980] 2003).

5 Vgl. dazu ausführlicher Luhtala (2000). Chin (2008) beschränkt sich auf die Spätantike und ist vornehmlich poststrukturalistisch orientiert; Alford (1982) gibt Beispiele für die grammatische Metapher im Mittelalter; behandelt Virgilius jedoch nicht. Ein Beispiel für einen *Donatus Christianus* wäre etwa die *Ars Asporii*, eine leicht überarbeitete Version der *Ars Minor* des Donat (Ersatz heidnischer Namen und Beispiele durch christliche). Dass der bei Virgilius erwähnte Grammatiker Asperius bzw. Asporius (Epit. Sap. 61) der Verfasser dieser Grammatik war, wie Law (1982, 37) annimmt, ist nicht wahrscheinlich, da Virgilius sonst ausschließlich fiktive Quellen zitiert.

6 Virgilius, Epit. Sap. 7–29. Zur Geschmacksmetapher vgl. auch Virg. Epit. Scind. 183–185, wo sie freilich parodistisch übertrieben zu sein scheint; über das eigenwillige und teilweise fiktive Latein des Virgilius s. unten.

zur menschlichen Entwicklung vom Säugling zum Erwachsenen nachbildet und geradezu einen „Weg des Lesens“ vorzeichnet (*legendi itinerarium*, nach der Etymologie *littera* < *leg-itera*).<sup>7</sup> Dieser (im Übrigen selbst eine Metapher darstellende) Weg des Lesens ist sukzessiv und lässt sich als synthetisch beschreiben (Aufbau aus sprachlichen *elimenta*); er entspricht der Diachronie des biologischen Wachstums, bei dem Virgilius sechs Phasen unterscheidet: Säugling (*infans*), Kleinkind (*parvulus*), Kind (*puer*), Heranwachsender (*adulescens*), junger Erwachsener (*iuvenis*) und Erwachsener (*vir*). Diesen Phasen entsprechen die sprachlichen Fähigkeiten: das ‚Kritzeln‘ von Buchstaben (*craxare grammulas*), das ‚Zusammenkleben‘ von Buchstaben zu Silben (*syllabarum conglutinatio*), die Verbindung und ‚Messung‘ von Silben (*mensurae pedum*), die Bildung von rhythmisierten Reimen (*poetica metra*), das Verständnis einfacher syntaktischer Zusammenhänge (*intelligentia casuum verborumque*) und schließlich die Abfassung von Texten (*conpositio quassorum*).<sup>8</sup> Im Prinzip entspricht diese Abfolge dem Aufbau der Schulgrammatiken seit Donats *Ars Maior*,<sup>9</sup> und der sukzessive Fortschritt der Sprachbeherrschung mittels der Synthese sprachlicher Elemente (Buchstabe, Silbe, Wort, Satz, Text) spiegelt sich in den Lebens- und Lernphasen der Lernenden wider. Virgilius legt jedoch Wert auf die Feststellung, dass die Buchstaben (*elimenta litteraturae*) im Unterschied zum Menschen nicht irdisch (geschaffen), sondern göttlich seien: (*h*)*elimentum* dürfe man nur etwas Himmlisches, quasi Göttliches nennen, weil *hel* auf Hebräisch „Gott“ bedeute.<sup>10</sup>

Diese göttliche Herleitung der Sprache setzt sich in der synchron-analytischen Betrachtung des Buchstabens und des Menschen fort, die Virgilius an anderer Stelle vornimmt, und ist quasi der Eintritt in die oben vermisste dritte Dimension (einen *Orbis Tertius*, sozusagen): die dritte und höchste Stufe der Steigerung. Denn beim Menschen wird nunmehr zwischen Körper (*plastus*), Seele (*affla*) und „einem gewissen himmlischen Feuer“ (*quodam caelesti igne*) unterschieden, was zunächst ebenfalls durchaus konventionell klingt, jedenfalls wenn mit dem „himmlischen Feuer“ die Verstandesseele (*anima rationalis*) bzw. der göttliche Funke des Geistes (*mens*) gemeint ist.<sup>11</sup> Was die Analogie zum Buchstaben angeht, so weist dieser nach Virgilius ebenfalls drei Bestandteile auf: einen materiellen Körper (*corpus*), eine Bedeutung (*sensus*) und ein „geistiges Feuer“ (*spiridon*).<sup>12</sup> Was Virgilius mit diesen Bestandteilen genau meint, wird leider nur teilweise klar. Am deutlichsten ist der Vergleich hinsichtlich des Buchstabenkörpers: Er besteht

[4]

7 Virgilius, *Epit. Met.* 172–173, von Priscian, *Inst.* 1, 2, 3–4 übernommen (*littera* < *legendi iter*).

8 Auffällig ist die Rolle der Metrik für die didaktische Progression: Vor der Einführung komplexerer Syntax steht im Schulbetrieb offenbar die Produktion einfacher Verse, wofür Virgilius in seinem Werk viele Beispiele gibt. Es handelt sich wohlgerne nicht um antike quantifizierende, sondern um akzentuierende Metren.

9 Die Grammatik des Aelius Donatus (viertes Jahrhundert n.Chr.) ist die für den Schulunterricht mit Abstand wichtigste lateinische Grammatik; vgl. Holz (1981); sie umfasst drei Teile: Laute/Buchstaben, Silben und Einzelwörter (I); die Wortarten und ihre Eigenschaften (II)—dieser Teil ist auch in einer ‚Anfängerversion‘ getrennt als *Ars Minor* überliefert; Stillehre (III)—eine Syntax im heutigen Sinn wird erst bei Priscian (sechstes Jahrhundert n.Chr.) entwickelt.

10 Virgilius, *Epit. Met.* 229–231. Tatsächlich ist *elementum* von den lateinischen Buchstaben LMN abzuleiten und hat mit hebr. *Hel* nichts zu tun.

11 Vgl. das stoische πῦρ νοερόν („vernunfthaftes Feuer“), eine Metapher für den göttlichen Logos.

12 *spiridon* (offenbar mit *spiritus* verwandt) steht in der fünften Latinität für *ignis*; s. unten.

aus der graphischen Gestalt (*figura*), seiner Lage bzw. Position im (Wort-)Gefüge (*ars*)<sup>13</sup> sowie der „Sprechweise“ (*ditio*), d.h. der phonetischen Realisierung; was hingegen die „Bedeutung“ (*sensus*) eines Einzelbuchstabens sein soll, ist nicht ganz klar, denn eine Bedeutung gewinnt der Buchstabe erst im Wortverbund; diese könnte sich aber (außer auf Interjektionen, die aus einem Einzelbuchstaben bestehen) z.B. auf Flexionsendungen beziehen.<sup>14</sup> Das „geistige Feuer“ schließlich, das „in der höheren Betrachtung“ (*in superiori contemplatione*) bestehen soll, bleibt hier gänzlich unerklärt—möglicherweise handelt es sich um eine mystische (kabbalistische?) Eigenschaft der Buchstaben, die, wie schon der Name (*helimentum*) selbst, direkt auf Gott verweist.<sup>15</sup>

Wie auch immer die Buchstabenmetapher genau zu verstehen ist, Virgilius gibt hier einen Hinweis auf eine ‚höhere‘ Sinnebene der Sprache jenseits der graphematischen bzw. phonematischen Ebene einerseits und der semantischen Ebene andererseits, die nicht unmittelbar, sondern nur im Wege eines vertieften Sprachstudiums, quasi als dritte Stufe der Steigerung (Superlativ) zugänglich ist. Dieser Aufstieg wird von Virgilius auch mit den drei Disziplinen der Philosophie in Verbindung gebracht, wobei er von der traditionellen Einteilung Dialektik—Physik—Ethik abweicht: Der Prozess der Aszendenz bzw. Transzendenz erfolge von der Kenntnis der Naturdinge (*fisica*) über die moralische Entwicklung (*ehetica*) hin zur *logica ipsa*, d.h. zur „vernunftgemäßen Erörterung der höheren Dinge“ (*rationabilem supernarum rerum disputationem*).<sup>16</sup> Diese ‚Logik‘ ist keineswegs mit der schulmäßigen Dialektik identisch, die Virgilius auch kennt, aber verächtlich (und metaphorisch) als „Wortbeißerin“ (*mordatrix omnium verborum*)—wir würden sagen ‚Wortklauberin‘—bezeichnet. Was er ‚Logik‘ nennt, wäre eher eine Art Metaphysik, die höchste Stufe der Philosophie (oder mit Aristoteles: die erste Philosophie), aber ihr konkreter Inhalt bleibt, auch im weiteren Verlauf des Werkes, durchaus kryptisch.

Der „Weg des Lesens“, also der Aufstieg von den sprachlichen Anfängen zu einer nicht nur schulmäßigen Sprachbeherrschung, sondern zu einem höheren Verständnis, dem „geistigen Feuer“ der Sprache, ist nach Virgilius nicht geradlinig und vorgezeichnet, sondern führt über ein „weites Feld des Grübelns“ (*per campos meditationum*) und durch einen „Irrwald von Fragen“ (*per silvas difficillimarum questionum*),<sup>17</sup> über „Umwege“ (*circuitus*) und „Abwege“ (*devia*), und erfordert jedenfalls die Aufteilung in mehrere

13 Damit dürfte dasselbe gemeint sein, was Aristoteles als θέσις („Lage“: N stehend, Z liegend) oder als τάξις („Anordnung“: AN im Unterschied zu NA) bezeichnet: vgl. Arist. Met. A 4 (985b18f).

14 Zu den Interjektionen vgl. Virgilius, Epit. Litt. 46–49. In der antiken Grammatik gelten nur Wörter als (potentiell) bedeutungstragend (*voces significativae*), während Einzelbuchstaben und Silben, ja selbst manche Wortarten (Konjunktionen und Präpositionen) für sich genommen keine Bedeutung haben: vgl. z.B. Boethius, Comm. de int. (I) 1, Prol. (32, 11ff.) und Comm. de int. (II), Prol. (5, 11ff.). Im Übrigen unterscheidet Boethius nicht wie Frege zwischen „Sinn“ und „Bedeutung“ (also mentalen und extra-mental Referenzen): vgl. Suto (2012, 41–42).

15 Eine Anspielung darauf könnte man in der Einteilung des Verbs in 22 Arten (*species*) sehen, bei der ausdrücklich auf die Anzahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets verwiesen wird: Virgilius, Epist. Verb. 84ff.

16 Virgilius, Epit. Met. 265–269. Vgl. die ähnliche Einteilung beim Anon. ad Cuimn. I 83–85: *cuius [i.e. philosophiae] partes sunt phisica aethica loica, id est naturalis, moralis, rationalis*. Die Dialektik wird bei ihm später allerdings als ein Teil der Logik definiert, ebenso wie die Rhetorik (ebd. I 284–285).

17 Virgilius, Epist. Pron. 275.

[5]

[6]

Etappen.<sup>18</sup> Tatsächlich führen nach Virgilius, der das bekannte Sprichwort metaphorisch gebraucht, viele Wege nach Rom (*ad metropolitanam urbem*), und die lateinische Sprache kennt nicht nur den üblicherweise im Unterricht gelehrt, gewissermaßen offiziellen Weg (*via regia et publica*), sondern daneben noch viele andere „Schleichwege“ (*semitulae*), die ebenfalls nach Rom führen, so dass man „auf unterschiedlichen Pfaden der (menschlichen) Sprache doch zur Wahrheit der einen (göttlichen) Sprache“ (*diverso quidem sermonis tramite, unius tamen linguae veritas*) gelangen kann.<sup>19</sup> Daher muss jeder Lesende (d.h. jeder auf dem Weg des Lesens Wandelnde) „auf vielerlei Weisen die Wege der lateinischen Sprache studieren“ (*studens animo multimodis Latini sermonis vias*).<sup>20</sup> Die „Wege der Sprache“ sind mithin nicht nur ihrerseits eine Metapher, sondern beschreiben auch Metaphern, die man daher in paradoxer Formulierung als ‚zielführende Umwege‘, vielleicht auch als ‚Holzwege‘ im Sinne Heideggers (also ‚Erkundungswege‘, die zu den Quellen der Sprache führen) bezeichnen könnte. Damit gelangen wir nun buchstäblich, nicht nur metaphorisch, in einen „Garten der Pfade, die sich verzweigen“.<sup>21</sup>

Die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten der lateinischen Sprache wird durch eine weitere Metapher, nämlich die der „Breite“, verdeutlicht, wobei die Metapher, wie meistens bei Virgilius, durch eine etymologische Ableitung begründet wird: „Der Begriff *Latinitas* ist bekanntlich von der Breite (*latitudo*) der Sprache selbst abgeleitet worden.“<sup>22</sup> Im Gegensatz zur in der klassischen Antike beklagten Armut der lateinischen Sprache (*egestas patrii sermonis*)<sup>23</sup> im Vergleich zum Griechischen (und ggf. Hebräischen)<sup>24</sup> wird von Virgilius hier die gegenteilige Ansicht vertreten, was auch an der in der Spätantike geschwundenen Kenntnis des Griechischen liegen mag.<sup>25</sup> Zur Erläuterung der „Breite“ der lateinischen Sprache bzw. zu ihrer Begründung führt Virgilius im Wesentlichen vier sprachliche Phänomene an: erstens die Etymologie (einschließlich semantischer Differenzierung von Synonymen), zweitens die morphologische Differenzierung von konkreter und metaphorischer Bedeutung, drittens die Existenz von zwölf Latinitäten (nämlich einer üblichen und elf metaphorischen), und schließlich viertens die sog. Lautspaltung. [7]

Die (uns mitunter abenteuerlich anmutende, aber in der Antike übliche) Etymologisierung hat eine lange grammatische Tradition und gipfelt im Werk des Isidor von Sevilla (ca. 560–636 n.Chr.), aus dem auch Virgilius reichlich schöpft (ohne ihn je zu [8]

18 Eine solche *tour de force* stellt Virgilius in Epist. Praef. 63–91 dem Leser vor Augen und führt ihn unter Berufung auf einen Redner Lassius (sprechender Name: „Schlaffer“) auf eine ‚ermüdende‘ Langstrecke und gleichzeitig einen argumentativen ‚Umweg‘.

19 Virgilius, Epist. Verb. 32–44.

20 Ebd. 20–21.

21 Borges ([1941] 1992); ob er Virgilius rezipiert hat, bliebe zu untersuchen. William von Baskerville bei Eco ([1980] 1982) zitiert Virgilius ausdrücklich, hält ihn allerdings nicht für einen Landsmann von den Inseln, sondern (mit der älteren Forschung) für einen Tolosaner.

22 Virgilius, Epit. Sap. 50–53: *Latinitatem [...] ex latitudine ipsius linguae constat fuisse diriuatam*.

23 Lucretius, De rerum natura 1,139. Dagegen freilich schon Cicero, De finibus 1, 10, der (erfolgreich) dagegen antritt, diesen Zustand zu ändern.

24 Zur Virgilius' Kenntnis des Hebräischen vgl. Smolak (1988).

25 Vgl. die berühmte Klage des Augustinus (Conf. 1, 13). Seit dem vierten Jahrhundert ist daher eine zunehmende Zahl der Übersetzungen vom Griechischen ins Lateinische zu beobachten.

nennen, vgl. Di Maggio 2021, 56). Daneben bietet Virgilius auch neue Varianten und originelle semantische Unterscheidungen, bleibt aber im Wesentlichen noch im bekannten Fahrwasser. Eine kleine Auswahl seiner Etymologien, denen er ein eigenes Kapitel (*Epitoma de cognationibus etymologiae*) widmet, zeigt die Tendenz seiner Sprachanalyse: *celum* (Himmel) < *celare* (verbergen), wobei mit *celum* (neutr.) der obere, verborgene Himmel gemeint ist, während *caelus* (masc.) den unteren Wetterhimmel bezeichnet;<sup>26</sup> *sol* (Sonne) < *solus* (allein, einzig), wobei der griechische Ausdruck für die Sonne (*helium* bei Virgilius, tatsächlich ἥλιος masc.) auf die Einzigkeit Gottes (hebr. *hel*) anspielt;<sup>27</sup> *verbum* (Wort) = *ver-bum* < *verber* (Schlag) und *bucinum* (Klang), weil die Zunge gegen den Gaumen schlägt und dabei einen hörbaren Luftstrom erzeugt. Virgilius sieht im Begriff *verbum* aber nicht nur einen artikulatorisch-akustischen Fachausdruck, sondern auch eine Metapher für den Menschen: „Denn wie der Mensch aus Körper und Seele (Hauch) besteht, so auch das Wort aus Zunge und Laut.“<sup>28</sup> Ob Virgilius bewusst war, dass er sich damit der Heterodoxie verdächtig machte (denn das *verbum* [als göttlicher Logos] ist ja im Christentum eine Metapher für die zweite Hypostase, und damit gerade nicht für den ‚normalen‘ Menschen), sei dahingestellt; andere Etymologien arbeiten jedenfalls mit durchaus konventionellen religiösen Metaphern: *corpus a corruptibilitate naturae* („Körper‘ von der Korrumpierbarkeit der menschlichen Natur); *cor a correctione sensuum* („Herz‘ von der [H]Erziehung der Sinne, d.h. als Korrektiv zur Sinnlichkeit); *peccata a pectore* („Sünden‘ von Sinn [Gemüt], weil im Sinn Übles ausgedacht wird); *labia, quod in uitium labuntur* („Lippen‘, weil sie in Fehler verfallen)<sup>29</sup>—im Deutschen nicht nachzuahmen. Das verbindende Element ist hier der Rekurs auf die sündhafte menschliche Verfasstheit, wie sie in der mittelalterlichen Anthropologie spätestens seit Augustinus konstitutiv ist. Neu ist aber die konsequente Erklärung zentraler Begriffe (also von Nomina) als Metaphern.

Innovativ erscheint ebenfalls die explizite (auch morphologische) Unterscheidung [9] von konkreter und metaphorischer Wortbedeutung bei Verben, programmatisch exemplifiziert am Verb ‚sehen‘: Ausgehend von der Beobachtung, alle Verben verfügten über doppelte Futurformen (auf *-bo* und auf *-am*, *-es* usw.)—offenbar ein Reflex der seit der Spätantike zunehmenden Unsicherheit bezüglich der Verbalflexion des Futurs—,<sup>30</sup> heißt es, dass manche Verben durchgängig nach zwei unterschiedlichen Konjugationen flektiert würden: „Es gibt auch andere Verben mit einer komplett doppelten Konjugation, wie *vido*, *vidas* und *video*, *vides*, wobei *vido* auf die Augen des Geistes zu beziehen ist, *video* auf die fleischlichen (Augen).“<sup>31</sup> Eine solche morphologische Differenzierung wäre

26 Vgl. die entsprechende Unterscheidung im Griechischen zwischen αἰθήρ („oberer Himmel“) und ἀήρ („untere Luftschicht“).

27 Ob das Pronomen *helus*, *-a*, *-um*, das nur in vier Casus vorkommt, synonym zu *solus* ist, bleibt unklar (Virgilius, Epit. Pron. 62–63).

28 Virgilius, Epit. Verb. Qual. 17–18. Vgl. auch di Maggio (2021, 248–50).

29 Virgilius, Epit. Cogn. 131–132.

30 Die Unsicherheit hält bis heute an: Symptomatisch für mangelnde morphologische Kenntnisse ist etwa die als Bezeichnung der Campus-Cloud geläufige, aber mehrfach falsche Form *sciebo* („ich werde wissen“) anstelle des korrekten *sciam* bzw. des (sehr seltenen, aber belegbaren) *scibo*: vgl. di Maggio (2017–2018, 35).

31 Virgilius, Epit. Acc. 18–21: *Sunt et alia verba duplicis per omnia coniugationis, ut uido uidas, uideo uides, sed uido ad mentis oculos refferendum, uideo ad carnales.*



durchaus sinnvoll, da das körperliche (optische) Sehen auf diese Weise auch sprachlich vom metaphorischen Sehen unterschieden werden könnte, allerdings ist ein Verb *vidare* außerhalb von Virgilius nicht belegt. Im Kosmos seiner Grammatik hingegen scheint das Verb vollkommen geläufig zu sein, denn Virgilius führt es schon im vorherigen Kapitel mehrfach kommentarlos an.<sup>32</sup> Ist die beschworene „Vielfalt“ der lateinischen Sprache also womöglich nur ein Phantom? Oder möchte Virgilius die Sprache bereichern und konsequent ‚aufrüsten‘, so wie Caesar seinerzeit ernsthaft die Einführung eines Partizips von *esse* forderte, damit das Verb nicht länger defektiv sei?<sup>33</sup>

Sinnvolle Differenzierungen zwischen konkreter und abstrakt-metaphorischer Bedeutung bieten auch die folgenden Beispiele: *tegare* (eine Sache verheimlichen) und *tegĕre* (physisch bedecken), *probare* (einen Sachverhalt prüfen, untersuchen) und *probĕre* (mit den Händen abtasten), *volare* (fliegen) und *volĕre* bzw. *velle* (wollen, den freien Willen haben), *cogĕre* (zwingend notwendig machen) und *cogare* (körperlich vereinigen). Virgilius bezieht sich hier, wie auch schon im Fall der alternativen Futurformen, vermutlich auf die im Frühmittelalter eingetretene Unsicherheit in der Morphologie infolge des Quantitätenkollapses. Im Schulunterricht hatten die Lehrer schon damals mit der Unkenntnis der Standardflexion zu kämpfen, weshalb die Grammatiker diesbezügliche Klarstellungen vornehmen: Unerfahrene Lerner waren sich beispielsweise unsicher, ob sich die Lernform *tego* von *tegĕre* (3. Konjugation) oder von *tegare* (1. Konjugation) ableitet, und die zweite Person *tegas* wirft die Frage auf, ob der Indikativ Präsens von *tegare* oder der Konjunktiv Präsens von *tegĕre* gemeint ist. Die radikale Lösung des Virgilius, beide Verbkonjugationen zuzulassen und sie nicht nur morphologisch, sondern auch semantisch zu differenzieren, ist einmalig in der Grammatikographie,<sup>34</sup> aber ein durchaus innovativer Gedanke. Im Grunde genommen handelt es sich dabei um eine Metaphernanalyse: Die metaphorische Bedeutung (z.B. die geistige Domäne ‚erkennen‘) wird auf die zugrunde liegende konkrete Bedeutung (die körperliche Domäne ‚sehen‘) zurückgeführt.<sup>35</sup> Ob dies aber auch ein Hinweis auf eine verborgene, nur mit den „Augen des Geistes“ wahrnehmbare Sinnenebene der Sprache ist, wie manche Interpreten annehmen,<sup>36</sup> ist nach wie vor umstritten und kann nur durch die Betrachtung weiterer Eigentümlichkeiten des Virgilius geklärt werden.

Die Vielfalt der lateinischen Sprache zeigt sich nach Virgilius in der Existenz von zwölf Arten des Lateinischen (*genera Latinitatis*), wobei nur die erste der gebräuchlichen Sprache entspricht, in der nach Virgilius alle lateinischen Schriften abgefasst sind.<sup>37</sup> Am Beispiel des Wortes für „Feuer“ (*ignis*) werden die zwölf Latinitäten aufgezählt und

32 Virgilius, Epit. Verb. Qual. 41, 43, 62–63, 166.

33 In seiner während des Gallischen Kriegs verfassten, jedoch verloren gegangenen Schrift *De analogia*; zum Partizip *ens*, das erst seit Boethius als Übersetzung des griechischen ὄν („Seiendes“) gebräuchlich wurde, vgl. Glei (1997a).

34 Bei Priscian (Inst. 8, 94) wird die Homonymie von *volo* und anderen Verben ohne weiteren Kommentar konstatiert, aber nicht als Problem gesehen.

35 Eine Regel, welche Konjugation für die konkrete und welche für die metaphorische Bedeutung steht, lässt sich allerdings aus den Beispielen nicht ableiten.

36 Vgl. insbesondere Law (1995) und dazu die Rezension von Glei (1997b). Aus jüngerer Zeit vgl. Naismith (2008); Zetzel (2022) urteilt zwiespältig: „although Law is too one-sided, her understanding of the importance of *sapientia* in Virgilius needs to be reckoned with.“

37 Virgilius, Epit. Sap. 64–84.

[10]

[11]

in einem Fall (der zweiten Latinität) sogar buchstäblich durchdekliniert. In der ersten, üblichen Latinität also gebrauchen wir das bekannte *ignis*, in der zweiten *quoquihabin* (nach der Fähigkeit, Ungekochtes zu kochen),<sup>38</sup> in der dritten *ardon* (vom Brennen), in der vierten *calax* (von der Hitze), in der fünften *spiridon* (vom Gluthauch), in der sechsten *rusin* (von der Röte), in der siebten *fragon* (vom Prasseln), in der achten *fumaton* (vom Rauch), in der neunten *ustrax* (vom Verbrennen), in der zehnten *vitius* (von der Lebenskraft), in der elften *siluleus* (vom Springen des Funkens), in der zwölften *aeneon* (vom Luftzug, der den bronzenen Schimmer des Feuers bewirken soll). Alle Synonyme sind plausibel abgeleitet und geben jeweils einen wichtigen—man könnte sagen metaphorischen (oder auch metonymischen)—Aspekt des Feuers wieder, wobei verwandte, aber doch unterschiedliche Quelldomänen herangezogen werden: Kochen, Heizen, Wärmen, Beleuchten, Zerstören, Beleben usw. All das hat nichts Mystisches, sondern dient offenbar der Metaphernanalyse. Freilich sind alle diese Wörter außerhalb von Virgilius nicht belegt, was die Interpreten verwirrt hat. Erschwerend kommt hinzu, dass Virgilius an anderer Stelle weitere zwölf, von den genannten verschiedene Latinitäten erwähnt, über die ein Namensvetter, ein nicht weiter belegbarer asiatischer Virgilius, Schüler eines ebenso unbekanntem Virgilius von Troja, ein Buch geschrieben haben soll.<sup>39</sup> Damit sind wir vollends im Bereich der Uqbar-Philologie angekommen, wie es scheint.<sup>40</sup> Doch unser Autor („der dritte Virgilius“, wie er sich nennt),<sup>41</sup> geht noch einen Schritt weiter.

Unter dem biblischen Motto „Keine Perlen vor die Säue“ behandelt Virgilius in einem weiteren Kapitel die sogenannte Lautspaltung (*scinderatio fonorum*). Diese erfüllt drei Zwecke: erstens die Schärfung des Verstandes bei den Lernenden, zweitens die Ausschmückung der Rede, und drittens die mystische Geheimhaltung: „damit nicht alles Geheimnisvolle, was sich allein den Kundigen eröffnen sollte, auch von den Einfältigsten und Dummsten ganz einfach entdeckt werden kann, damit nicht—in Anlehnung an ein altes Sprichwort—Schweine auf Perlen treten.“<sup>42</sup> Die konkrete Praxis der Lautspaltung bezieht sich nicht nur auf Laute (*fona*) bzw. Silben, sondern auch auf größere und kleinere Einheiten, nämlich ganze Verse einerseits und Buchstaben andererseits. Die Spaltung von Versen umfasst rhetorische Stilmittel wie Hyperbaton, Hysteronproteron, Prolepse u.ä., also im Grunde konventionelle Methoden der Wortumstellung; die Spaltung der Silben (Tmesis) kommt vor allem in der altlateinischen Dichtung, vereinzelt auch noch

38 Eine geradezu prä-Lévi-Strauss'sche Kulturphilosophie des Rohen und des Gekochten: vgl. dazu Glei (1997b, 393–94).

39 Virgilius, Epit. Cat. 21–79.

40 Damit ist die Philologie der fiktiven Quellen gemeint, nach dem Artikel „Uqbar“ in der *Anglo-American Cyclopaedia* (1917), einem unautorisierten Nachdruck der *Encyclopaedia Britannica* (1902); vgl. Borges ([1941] 1992, 15–16).

41 Virgilius, Epit. Cat. 25: *Tertius Virgilius ego* („Der dritte Vergil bin ich.“) Der berühmte Dichter P. Vergilius (mittelalterliche Schreibweise Virgilius) Maro (70–19 v.Chr.), Standardgewährsmann der Schulgrammatik, wird bezeichnenderweise nirgends erwähnt. Der sog. Anonymus ad Cuimnanum, ein hiberno-lateinischer Grammatiker des späten siebten / frühen achten Jahrhunderts, ließ sich davon verwirren und schrieb ein Zitat aus unserem Virgilius fälschlich dem Dichter Vergil zu: Anon. ad Cuimn. XI 225 nach Virgilius, Epist. Pron. 81.

42 Virgilius, Epit. Scind. 8–11: *ne mistica quaeque et quae solis gnaris pandi debent, passim ab infimis ac stultis facile reperiantur; ne secundum antiquum prouerbium sues gemmas calcent*. Die zitierte Bibelstelle ist Mt 7,6.

später vor,<sup>43</sup> wird von Virgilius allerdings als gängiges Verfahren genannt; die Spaltung der Buchstaben schließlich, so Virgilius, sei dagegen „überflüssig“ (*superflua*) und eher etwas für Rätselfreunde (*glifosi*) und Liebhaber von Anagrammen.<sup>44</sup> Die beiden ersten von Virgilius genannten Zwecke sind leicht nachvollziehbar, die Natur der zu verbergenden Mysterien bleibt jedoch (wie immer bei Mysterien) im Unklaren; die angeführten Beispiele lassen zunächst keinen tieferen Sinn erkennen: „Ein Weiser, der das Blut der Weisheit (auf)saugt, kann mit Recht als Blutegel bezeichnet werden“ (*sapiens sapientiae sanguinem sugens sanguissuga venarum recte vocandus est*).<sup>45</sup> Tatsächlich handelt es sich auch hier um eine Metaphernanalyse, da der metaphorische Gebrauch des Begriffs ‚Blutegel‘ (für ‚Gelehrter‘) erklärt wird. Dabei bildet die Etymologie (*sanguissuga* < *sanguinem sugere*) nur den ersten Schritt, nämlich die Identifikation der Quelldomäne, in diesem Fall die zoologische Klassifikation (Blutegel gehören zu den Süßwasser-Ringelwürmern, die Blut von ihren Wirtstieren saugen). Der zweite Schritt ist die Übertragung auf die Zieldomäne der Bildung (der Weise saugt den Saft der Weisheit in sich auf). Die Metaphernanalyse funktioniert bei Virgilius also hier explizit (sonst oft auch implizit, siehe oben) zweischrittig nach Quell- und Zieldomäne.

Betrachten wir daraufhin noch einmal einige der angeführten Beispiele. Der Begriff der Weisheit selbst (*sapientia*) wird zunächst etymologisch auf die Quelldomäne ‚Geschmack‘ (*sapientia* < *sapere*) zurückgeführt, dann mithilfe weiterer Begriffe des Wortfeldes (bitter, süß, grob, fein) auf die Zieldomäne ‚Erkenntnis‘ hin ausgelegt. Die lateinische Sprache (*Latinitas*) wird der Quelldomäne ‚räumliche Ausdehnung‘ zugeordnet (*Latinitas* < *latitudo*) und auf die Zieldomäne ‚Vielfalt, Variantenreichtum‘ bezogen, die wiederum durch die Pluralisierung (*duodecim Latinitates*) abgebildet wird.<sup>46</sup> Der Buchstabe (*littera*) steht am Anfang der Quelldomäne ‚Bildung‘ („Weg des Lesens“) und zeigt mit seinen drei Bestandteilen das dreifache Wesen des Menschen (Körper, Seele, Geist) auf. Und um ein noch nicht angeführtes Beispiel zu nennen: Der Begriff ‚Sache‘ (*res*), der in der Grammatik des Nomens im Gegensatz zu ‚Ding‘ (*corpus*) einen abstrakten Begriff bezeichnet, wird als Metapher verstanden und erklärt, indem die Etymologie auf hebr. *res(h)* („Kopf“) zurückgeführt und daraus der Vorrang des Abstrakten über das Konkrete abgeleitet wird: „vom Kopf wird der gesamte Körper regiert“ (*a capite corpus omne regitur*).<sup>47</sup> Sollten einmal keine Wörter der Standardsprache zur Verfügung stehen, werden neue gebildet, wie im Fall von *vidare* (geistig sehen, verstehen) neben *videre* (optisch sehen), um die metaphorische Verwendung sozusagen augenfällig zu machen.

Dass Virgilius mit seiner Grammatik weit über das hinausgeht, was die Schulweisheit

43 Bekannt ist das Tmesis-Beispiel aus Ennius: *saxo cere comminuit brum* (Annal. 609). Bei den Augusteern findet sich die Tmesis nur noch als Spaltung von Präposition und Verb: vgl. z.B. Vergil, Aen. 1, 412: *circum dea fudit amictu*.

44 Virgilius, Epit. Scind. 30–31.—Eine moderne Variante der Lautspaltung sind die (überflüssigen?) Sprachexperimente von Ferdinand de Saussure: vgl. dazu Starobinski ([1971] 1980).

45 Virgilius, Epit. Scind. 40–42. Der Satz ist die Auflösung des Lautspaltungs-Rätsels SSSSSSSSSS PP NNNNNNNN GGGG RR MM TTT D CC AAAAAA IIIII VVVVVVVV O AE EEEEEEE.

46 Auch die Zwölfzahl dient ihrerseits metaphorisch für die Domäne ‚Vollständigkeit‘, nach dem biblischen Vorbild der zwölf Stämme Israels, der zwölf Propheten, der zwölf Apostel usw. Auch der Anon. ad Cuimn. betont den Bezug zum göttlichen Gesetz: *Multiplex enim ut lex Dei etiam Latinitas in suis prolotionibus* (XXVI 6–7).

47 Virgilius, Epit. Nom. 32–36.

[13]

[14]

sich träumen lässt, hat ihm bei den modernen Zunftkollegen zunächst Kritik oder Kopfschütteln, dann geistreiches, später sogar karnevalistisches Gelächter, schließlich die Unterstellung mystischen Tiefsinns eingebracht. Di Maggio hat diese drei Rezeptionsebenen treffend mit den Stichworten „Dekadenz—Parodie—Palimpsest“ charakterisiert: Die Gelehrten des 19. Jahrhunderts (Mai 1833; Osann 1839; Usener 1886) hielten Virgilius für den dunkelsten Tiefpunkt der Dark Ages, im 20. Jahrhundert sah man in ihm einen Protagonisten mittelalterlicher Lachkultur (Lehmann 1922; Bakthin [1940] 1987; Eco [1980] 1982), um ihm am Übergang zum 21. Jahrhundert eine geheime, noch zu entziffernde Tiefenschicht unter der Oberfläche des Textes zuzuweisen (Law 1995; Naismith 2008; Harvey 2014).<sup>48</sup> Die Interpretationen sind so vielfältig wie Virgilius selbst, und es soll ihnen hier keine neue hinzugefügt werden.<sup>49</sup> Was immer Virgilius sagen wollte, ein Hauptanliegen scheint ihm zu sein: Es gibt viele Wege der Sprache, nicht alles lässt sich in schulmäßige Regeln zwängen, und der Grammatiker ist eher wie ein Sprachschöpfer, ein Dichter wie Vergil, der Sprache nicht nur nachvollzieht, sondern selbst erfindet (vgl. Luhtala 2000, 516–17; Di Maggio 2021, 63–67). Eine wichtige Inspirationsquelle dieser Erfindungen ist die Metaphorizität von Sprache: Durch Bewusstmachung und Analyse von Metaphern erschließen sich neue Wege der Sprachbetrachtung abseits des Mainstreams. Letztlich dient diese sprachliche Kreativität damit dem ‚Aufstieg‘ bzw. ‚Überstieg‘ (*transcendentia*) zum Unsagbaren, jedoch nicht im Sinne mystischer Unverständlichkeit, sondern der Auslotung und Weiterentwicklung sprachlicher Möglichkeiten. Und in der Hoffnung, damit nicht auf dem Holzweg zu sein (oder doch?), sei diese Untersuchung abgeschlossen, Βιργιλίου μὲν ἐγκώμιον, ἐμὸν δὲ παίγνιον.<sup>50</sup>

## Literatur

- Alford, John A. 1982. „The Grammatical Metaphor: A Survey of its Use in the Middle Ages“. *Speculum* 57 (4): 729–60.
- Anonymus. 1917. „Uqbar“. In *Anglo-American Cyclopaedia*, 26:918–21.
- Bakthin, Mikhail. (1940) 1987. *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Borges, Jorge Luis. (1941) 1992. „Der Garten der Pfade, die sich verzweigen“. In *Fiktionen. Erzählungen*, übersetzt von Karl August Horst, Wolfgang Luchting, und Gisbert Haefs, 11–89. München / Wien: Carl Hanser Verlag.
- Chin, Catherine M. 2008. *Grammar and Christianity in the Late Roman World*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Di Maggio, Lorenzo. 2017–2018. „Mit dem Latein am Anfang? – Alte Sprachen als Marketinginstrument“. *Nexus* 6: 35–36.

48 Näheres dazu (inklusive aller Quellennachweise) bei di Maggio (2021, 7–35).

49 Glei (2016) schlägt, am Beispiel der Diskussion um den Vokativ von *ego*, „Edutainment“ als Ziel des Virgilius vor, basierend v.a. auf Lehmann (1922) und in Auseinandersetzung mit Law (1995).

50 Nach Gorgias, Hel. 21. — Für wichtige Hinweise danke ich Lorenzo di Maggio.

- . 2021. *Virgilius redivivus. Einführung, Kommentar und Übersetzung zu Virgilius Maro Grammaticus*. Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 107. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Eco, Umberto. (1980) 1982. *Der Name der Rose*. Übersetzt von Burkhard Kroeber. München: Carl Hanser Verlag.
- Glei, Reinhold F. 1997a. „De ente – oder: Was RUBENS Caesar verdankt“. *RUBENS. Nachrichten, Berichte und Meinungen aus der Ruhr-Universität Bochum* 22 (4): 1.
- . 1997b. „Rezension von Law 1995“. *Peritia. Journal of the Medieval Academy of Ireland* 11: 390–96.
- . 2005. „Rezension von Löfstedt 2003“. *Peritia. Journal of the Medieval Academy of Ireland* 19: 350–59.
- . 2016. „Grammatik oder Nonsense? Grenzgänge bei Virgilius Maro Grammaticus“. In *Perspektivwechsel oder: die Wiederentdeckung der Philologie*, herausgegeben von Nina Bartsch und Simone Schultz-Balluff, 2:511–22. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Harvey, Anthony. 2014. „Linguistic Method in his Literary Madness? The Word-Coinings of Virgilius Maro Grammaticus“. In *Linguistic and Philological Studies in Early Irish*, herausgegeben von Elisa Roma und David Stifter, 79–104. Lewiston, NY: Mellen.
- Holtz, Louis. 1981. *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical: étude sur l'Ars Donati et sa diffusion (IVe–IXe siècle) et édition critique*. Paris: CNRS.
- Lakoff, George, und Mark Johnson. (1980) 2003. *Metaphors We Live by*. 2. Aufl. Chicago: University of Chicago Press.
- Law, Vivien. 1982. *The Insular Latin Grammarians*. Woodbridge: The Boydell Press.
- . 1995. *Wisdom, Authority and Grammar in the Seventh Century. Decoding Virgilius Maro Grammaticus*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lehmann, Paul. 1922. *Die Parodie im Mittelalter*. 2. Aufl. München: Drei Masken Verlag.
- Löfstedt, Bengt, Hrsg. 2003. *Virgilius Maro Grammaticus, Opera omnia*. München / Leipzig: K. G. Saur Verlag.
- Luhtala, Anneli. 2000. „Linguistics and Theology in the Early Medieval West“. In *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, herausgegeben von Armin Burkhardt, Hugo Steger, und Herbert Ernst Wiegand, 18.1:510–25. Berlin: Walter de Gruyter.
- Mai, Angelo, Hrsg. 1833. *Classicorum auctorum e Vaticanis codicibus editorum tomus V*. Romae: Typis Vaticanis.
- Naismith, Rory. 2008. „Antiquity, Authority, and Religion in the *Epitomae* and *Epistolae* of Virgilius Maro Grammaticus“. *Peritia. Journal of the Medieval Academy of Ireland* 20: 59–85.
- Osann, Friedrich G. 1839. *Beiträge zur Griechischen und Römischen Litteraturgeschichte*. Bd. 2. Kassel / Leipzig: J. C. Krieger'sche Buchhandlung.
- Smolak, Kurt. 1988. „Der dritte Vergil. Ein jüdischer Satiriker des Frühmittelalters?“ *Wiener Humanistische Blätter* 30: 16–27.
- Starobinski, Jean. (1971) 1980. *Wörter unter Wörtern. Die Anagramme von Ferdinand de Saussure*. Übersetzt von Henriette Beese. Frankfurt a.M.: Ullstein.

- Suto, Taki. 2012. *Boethius on Mind, Grammar and Logic. A Study of Boethius' Commentaries on Peri Hermeneias*. Leiden: Brill.
- Usener, Hermann. 1886. „Vier lateinische Grammatiker“. *Rheinisches Museum* 23: 490–507.
- Zetzel, James E. G. 2022. „Review of Di Maggio 2021“. *BMCR* 2022.03.34. <https://bmcr.brynmawr.edu/2022/2022.03.34/>.